

1 Einleitung

Seit über 150 Jahren ist Goethes Name ein »Symbol der Bildung«.¹ Daran konnten die wiederholten Korrekturen des Goethebildes nichts ändern und ebensowenig die wachsende Unsicherheit, was es denn mit dem Begriff ›Bildung‹ eigentlich auf sich habe. Historiker, Soziologen, Pädagogen, Literaturwissenschaftler haben sich immer wieder um diesen Begriff bemüht. Eines ihrer Ergebnisse bestand in der seltsamen Feststellung, daß sich der Begriff, je genauer man ihn zu fassen suchte, um so mehr dem konkreten Zugriff und der präzisen Definition entzog. Man suchte nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner der verschiedenen Verwendungen, reihte individuelle Bildungskonzeptionen aneinander oder näherte sich der Verwendungsgeschichte mit diskursanalytischem Inventar. All das förderte eine Menge von Einsichten zutage, ohne das Paradox von Vagheit bei gleichzeitiger Deutungsmacht erklären zu können. Aber gerade das war und ist erklärungsbedürftig, da die soziale Relevanz des Bildungsbegriffs insbesondere für das 19. Jahrhundert außer Frage steht. Seitdem die attraktiv einfache Antwort des allgemeinen Ideologieverdachts an Überzeugungskraft verloren hat, muß auch die Frage nach der genauen gesellschaftlichen Funktion des Begriffs wieder neu gestellt werden.

Die Forschungslage zu Goethes Bildungskonzept bietet ein ähnliches Bild. So banal die Feststellung ist, daß der Bildungsbegriff wesentlich für den Weimarer Dichter und Naturforscher ist, so schwierig ist die Frage zu beantworten, wie denn Goethes Bildungsbegriff bei aller scheinbaren Selbstevidenz genau beschaffen ist und welche Auswirkungen er tatsächlich für das Werk hat. Neben den naturkundlichen Schriften wurden lange Zeit fast ausschließlich die fiktionalen Werke um die Figur Wilhelm Meister zur Deutung des Bildungskonzepts herangezogen. Gerade der Status der Fiktion macht hier aber eine Analyse besonders schwer, will man nicht, wie oft geschehen, Rollenprosa als direkte Aussage des Dichters nehmen.

Nun ist die oben angeführte so geläufige Gleichsetzung von Goethe und ›Bildung‹ nicht nur ein Ergebnis seines dichterischen Werks. Der Mensch Goethe galt lange Zeit als ebenso vorbildlich, zumindest als ebenso diskussionswürdig wie der Dichter. Man wußte doch, daß vollendete harmonische ›Bildung‹ »der Grundge-

¹ Ilse Schaarschmidt: Der Bedeutungswandel der Worte ›bilden‹ und ›Bildung‹ in der Literatur-Epoche von Gottsched bis Herder. In: W. Klafki (Hg.): *Beiträge zur Geschichte des Bildungsbegriffs*. Weinheim 1965 [ED 1931 (Diss.)], S. 68.

danke und die treibende Kraft seines ganzen Lebens«² war. Woher wußte man das? Goethe hatte in zahlreichen autobiographischen Schriften selbst dafür gesorgt. Das mag man als Selbstinszenierung auffassen, aber es erübrigt nicht die Frage, warum dieses Selbstbild für Goethe so wichtig war und warum die Rezeption dieses Selbstbilds, angefangen bei seinen Zeitgenossen, so erfolgreich verlief.

Das autobiographische Werk ist umfangreich. Es umfaßt Briefeditionen wie die Briefwechsel mit Schiller und Zelter, Brief- und Tagebuchkombinationen wie die *Italienische Reise*, Rechenschaftsberichte wie die *Tag- und Jahres-Hefte*, naturkundliche Zeitschriftenprojekte mit autobiographischem Charakter und Darstellungen wie die *Campagne in Frankreich* und die *Belagerung von Mainz*. Eine zentrale Stellung darin nimmt *Dichtung und Wahrheit* ein. Schon allein der Umfang des Buchs zeichnet es aus. Bestehen die meisten anderen Werke aus Materialien, die bereits vorlagen, sind die rund 900 Seiten der Lebensbeschreibung von vornherein als eigenes Werk konzipiert worden. Außerdem stellt sie Kindheit und Jugend Goethes dar, eine Zeit also, die für jede Form des Entwicklungsdenkens wesentlich ist. Es liegt daher nahe, sich auf diese Lebensbeschreibung zu konzentrieren, um die oben gestellten Fragen zu beantworten.

Um die Deutungsmächtigkeit des Bildungsbegriffs adäquat zu erfassen, wird ein neues Verfahren vorgeschlagen, die historisch-funktionale Begriffsanalyse. Es basiert auf der These, daß Begriffe mentale Repräsentationen sind, die keine grundsätzlich vagen oder klar definierten Einheiten darstellen, sondern Vernetzungen von semantischen Merkmalen, die bei einer konkreten Begriffsverwendung in unterschiedlichen Konfigurationen aktualisiert werden. Begriffe bündeln also Komponenten. Die Komponenten stellen selbst wiederum Begriffe der zeitgenössischen Semantik dar.

Außerdem geht das vorgeschlagene Verfahren davon aus, daß die Veränderung von Begriffen evolutionstheoretisch erklärt werden kann. Zwei Faktorenbündel, die man jeweils als Umwelt des Begriffs bezeichnen kann, werden unterschieden. Erstens ist die Geschichte eines Begriffs abhängig von den Komponenten, mit denen er vernetzt ist. Veränderungen in diesen Semantikelementen werden stets auch den fokussierten Begriff betreffen, wie auch Veränderungen in der Begriffsverwendung sich auf die vernetzten Semantikelemente auswirken werden. Die Verflechtung eines Begriffs mit seiner ›Begriffsumwelt‹ wird durch eine semantische Komponentenanalyse ermittelt. Zweitens ist die Geschichte eines Begriffs bestimmt von den lebensweltlichen Problemen der Menschen, die ihn verwenden. Im Rückgriff auf die historische Soziologie Luhmanns wird die Differenzierungsform, insbesondere der für die Neuzeit wichtige Übergang von der stratifikatorischen zur funktionalen Differenzierung, als wesentliche Variable zur Beschreibung der Problemlagen gesehen. Die Relevanz eines Begriffs ist abhängig von

² Hermann Hettner: *Literaturgeschichte der Goethezeit*. München 1970 [ED 1876], S. 5. Zahlreiche ähnliche Äußerungen finden sich bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts; in geringerer Zahl bis in die Gegenwart.

seiner Kapazität Probleme zu lösen, und so korreliert der Begriff über seine Funktionen mit der ›Gesellschaftsumwelt‹.

Das vorgeschlagene Verfahren setzt eine genaue Quellenlektüre voraus. Gewählt wurde für die vorliegende Arbeit aus den oben genannten Gründen Goethes Autobiographie *Dichtung und Wahrheit*. Ausgehend von einer Klärung der methodischen Grundlagen und einer vorläufigen Bestimmung der relevanten Komponenten von ›Bildung‹ im Text werden zwei Begriffe bzw. Begriffsbereiche untersucht. Erstens wird der Individualitätsbegriff behandelt, zweitens werden eine Reihe von Konzepten unter dem Begriff ›Verzeitlichung‹ zusammengefaßt. Daran anschließend werden zwei komplexe Begriffsverwendungen in der Autobiographie analysiert: erstens der Titel des Werks und seine Bedeutung für das Verständnis von Darstellungsziel und -strategie; zweitens ein Erzählstrang, der Goethes religiöse Entwicklung schildert. Die Textanalyse entlang der Begriffskomponenten ebenso wie die Untersuchung komplexer Verwendungen erweist die Lebensbeschreibung als in vielfacher Weise vom Bildungskonzept bestimmt. Das begriffsanalytische Verfahren beweist seine Tauglichkeit gerade durch die hohe Auflösung, mit der auf den Text zugegriffen werden kann.

Ein abschließendes Kapitel wird, immer noch ausgehend von *Dichtung und Wahrheit*, die Funktionen und Problemreferenzen des Bildungsbegriffs behandeln. ›Bildung‹ ermöglicht, wie die Forschung schon länger weiß, die Abgrenzung einer gesellschaftlichen Schicht nach unten und teilweise auch nach oben. Weniger oder gar nicht untersucht wurden bislang Funktionen wie ›Integration‹, ›Erklärung‹, ›Legitimation‹ sowie retrospektive und prospektive ›Selektion‹. ›Bildung‹ ist überdies ein mentales Schema, das dem Lebenslauf Kohärenz und damit ›Sinn‹ gibt. Der Lebenslauf erhält nicht mehr durch ein überindividuelles, allgemeinverbindliches Muster seine Bedeutung, sondern immer mehr Individuen müssen mit Hilfe des abstrakten Bildungsbegriffs ihr eigenes Sinnmuster generieren. Der Bildungsbegriff erweist sich zuletzt aufgrund seiner flexiblen Bündelung wichtiger neuzeitlicher Begriffe und seiner Funktionsfülle als zentrales Element einer allgemeinen kulturellen Vergesellschaftung.